

Bauen im Dienste des Menschen : ein Gespräch mit Bruno Giacometti über Architektur und die Kindheit in Stampa

Autor(en): **Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael Wirth

BAUEN IM DIENSTE DES MENSCHEN

Ein Gespräch mit Bruno Giacometti über Architektur und die Kindheit in Stampa

Der Architekt Bruno Giacometti lebt heute 93jährig in Zollikon bei Zürich. Der jüngere Bruder von Alberto und Diego Giacometti hat sich sein Leben lang vor allem für das Werk seines Vaters Giovanni eingesetzt. Einem grösseren Publikum war bislang unbekannt, dass er 1952 den Schweizer Pavillon für die Biennale in Venedig geschaffen hat. Mit Bruno Giacometti sprach Michael Wirth.

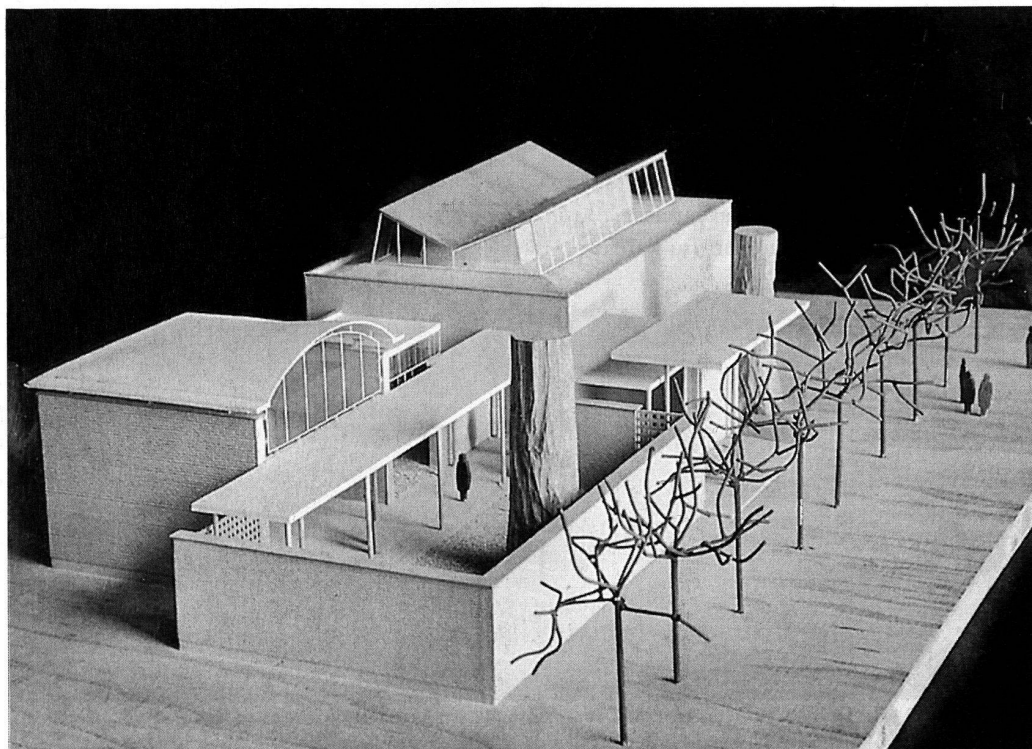
Michael Wirth: Wie war das Verhältnis zu Ihren Brüdern Alberto und Diego?

Bruno Giacometti: Zwischen meinen Brüdern *Alberto* und *Diego* lag altersmässig nur ein Jahr. Ich hingegen war 5 bzw. 6 Jahre jünger als sie – in diesem Alter ist das fast eine ganze «Generation». Wir haben die Schule in Stampa kaum gleichzeitig besucht und hatten nicht dieselben Spielkameraden. Im täglichen Familienleben waren *Diego*, *Alberto*, *Ottilia* und ich Modelle für meinen Vater *Giovanni*. Als Jüngster war ich zudem auch noch Modell für meinen Bruder *Alberto*, was für mich nicht immer einfach war, da er mich stundenlang in Beschlag nehmen konnte. – *Alberto* hatte, obwohl er der Erstgeborene war, we-

niger Pflichten. Mein Vater hatte früh erkannt, dass er sehr begabt war. So erschien es fast natürlich, dass er sich mehr mit ihm abgab und ihm auch mehr Freiheiten liess. *Diego* und ich mussten hingegen viel mehr im Haushalt helfen oder im Wald Holz sammeln. Wenn wir bei Tisch sassen und etwas fehlte, war zumeist ich es, der es holen musste.

Ihr Vater hat die Familie oder einzelne Familienmitglieder, vor allem Ihre Mutter und die Kinder, auffallend oft gemalt. Verfolgte er damit ein Ziel?

Nein, ich glaube nicht. Es war für ihn in erster Linie seine Art, sich über die Harmonie des Familienlebens zu freuen. Ich habe nie gehört, dass die Eltern miteinander



Bruno Giacometti.
Plastico del Padiglione
svizzero alla Biennale
di Venezia, 1952. (Aus
dem Katalog)

stritten. Was sollte mein Vater in Stampa in den langen Wintermonaten auch anderes machen als malen? Wenn wir im Sommer in Maloja waren, malte er uns Kinder kaum. Er verbrachte die Tage häufig mit den Männern im Dorfe, mit denen er befreundet war.

Gab es nicht auch Hauskonzerte? Sie spielten doch Geige.

Nicht sehr oft. *Otilia*, meine Schwester, spielte Klavier – das tat sie aber nicht sehr gern. Der Pfarrer brachte mir das Geigenspiel bei. Meine Mutter spielte auch Handorgel. Wir Kinder zogen es aber vor, im Winter abends Spiele zu machen. Oder man las und machte Schulaufgaben. Das alles tat man im Wohnzimmer, denn es war der einzige geheizte Raum im Haus – und auch der einzige, in dem es eine Petrolampe gab.

Interessierten sich die Geschwister auch für Architektur?

Ich erinnere mich an einen Winter, ich war sieben oder acht Jahre alt, und *Alberto* war 13 oder 14 Jahre alt. *Alberto* baute für mich und meine Spielkameraden Schneehäuser. Es waren Schneehäuser, wie ich sie noch nie gesehen hatte, und erst später als Architekt habe ich verstanden, wie *Alberto* vorgegangen ist. Über dem Grundriss baute er bis etwa zur Höhe der Fenster Mauern und machte aus Schnee Möbel, Sitze und Truhen, wie man sie früher hatte. Später interessierte sich *Alberto* vor allem für historische Bauten. Jedesmal, wenn ich in Paris zu tun hatte, sind wir nach Chartres gefahren, um uns die Kathedrale anzuschauen. Mehrere Male besuchten wir Einsiedeln.

Ist nicht auch die Architektur eine Form der Art plastique?

Für mich steht die Architektur vor allem im Dienste des Menschen. Sie darf also nicht *l'art pour l'art* zum Ziel haben und ist deshalb, wenn überhaupt, nur eine *Art plastique* im weitesten Sinne. Der Architekt verfügt in seinem Handeln nicht über die Freiheiten, die der bildende Künstler hat.

Auffallend bei den von Ihnen entworfenen Häusern und Gebäuden – dem Schulhaus in Stampa etwa oder die beiden Wohnhäuser für Zollbeamte im Bergell – ist der Gebrauch von Holz und Steinmaterial der unmittelbaren Umgebung und auch ein sehr platzsparendes Bauen.



Giovanni Giacometti. Bruno, um 1912, Feder, 24 x 15,5 cm, Privatbesitz.

Hauptsächlich bei meinen Bauten im Bergell waren die Baumaterialien – Naturstein und Holz – sozusagen naturgemäss auf der Baustelle. Die Verwendung dieser Materialien war für mich fast eine Selbstverständlichkeit, ohne dass ich aber deshalb in eine folkloristische Architektur verfallen wäre. Die massstäbliche Anpassung an die nähere Umgebung stand für mich immer im Vordergrund, eine formale Anpassung kam für mich nicht in Frage. Jeder Bau soll die Erkenntnisse und die Funktionen seiner Zeit zum Ausdruck bringen. Ein platzsparendes Bauen war meistens die direkte Folge der Funktion und der Mittel der betreffenden Bauaufgabe.

Sie haben auch an Repräsentationsbauten mitgewirkt. 1939, als Mitarbeiter des

Büros K. Egender, waren Sie an einem Restaurantbau der Landi beteiligt, 1952, als selbständiger Architekt, haben Sie den Pavillon der Schweiz an der Biennale in Venedig entworfen. Können Bauten dieser Art den Geist einer Zeit widerspiegeln?

Bei allen Bauaufgaben, aber noch mehr bei Repräsentationsbauten, muss der Architekt sich bewusst sein, dass er nicht für sich, sondern für mehrere Generationen baut. Ein solches Bauwerk (etwa ein Stadthaus, Museum oder Kirche) soll in der Tat den Geist und die Kultur seiner Zeit widerspiegeln, aber nicht modischen oder momentanen Einflüssen unterliegen. Bei temporären Bauten, Ausstellungsbauten etwa, ist man freier.

Bei allen
Bauaufgaben
muss der
Architekt sich
bewusst sein,
dass er nicht
für sich, sondern
für mehrere
Generationen
baut.

Wie kommt es, dass die Schweiz in den letzten 100 Jahren so viele grosse Architekten hervorgebracht hat?

Wenn vier Kulturen in einem kleinen Land sich begegnen, befruchten sich auch gegenseitig vier verschiedene Auffassungen von Architektur. Zweifellos stellt die Natur mit ihren Schönheiten und Gefahrenmomenten in der Schweiz die Architekten zum einen oft vor anspruchsvolle Aufgaben, und zum anderen stellen die Menschen eine hohe Erwartung an ihre Bauwerke. Deshalb suchen Schweizer Architekten vielleicht ein wenig mehr als anderswo permanent den Dialog mit dem natürlichen Umfeld, in dem eine Bauaufgabe realisiert werden soll und den Menschen, denen sie zugute kommt. ♦

Wer übernimmt Patenschaftsabonnemente?

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern oder Einrichtungen (zum Beispiel Bibliotheken) für ein Gratis- oder Austauschabonnement. Es ist uns nicht möglich, alle diese Wünsche zu erfüllen. Deshalb sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Vorschlag: Übernehmen Sie ein Patenschaftsabonnement der Schweizer Monatshefte für Fr. 100.– (Ausland Fr. 121.–). Rufen Sie uns bitte an. Wir nennen Ihnen gerne Interessenten. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beigegefügte Geschenk-Abo-Karte mit oder ohne Nennung eines Begünstigten zusenden. Vielen Dank!

Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich
Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05
E-mail: schweizermonatshefte@swissonline.ch